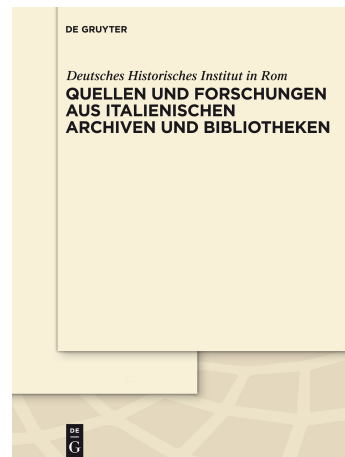


Citation style

Herklotz, Ingo: review of: Gennaro Cassiani, Tommaso Bozio. I saperi scientifici e i libri "lincei" (1548–1610). Con l'edizione del "Librorum index", Roma: Edizioni di storia e letteratura, 2022, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 103 (2023), p. 702-703, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d3e5cfb1780443ca1e2e90ec579c979>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Gennaro Cassiani, Tommaso Bozio. I saperi scientifici e i libri ‚Lincei‘, con l’edizione del *Librorum index*, Roma (Edizioni di Storia e Letteratura) 2022 (Uomini e dottrine 71), 311 S., ISBN 978-88-9359-692-3, € 48.

Der aus Gubbio stammende, seit 1569 in Rom ansässige Oratorianer Tommaso Bozio ist der neueren Historiographie vor allem durch sein anti-protestantisches *Opus magnum* „De signis Ecclesiae Dei“ (1591) wie auch aufgrund seiner gegen Macchiavelli gerichteten staatstheoretischen Schriften bekannt. Mit der Akzentuierung seines Engagements im Bereich der Naturbeobachtung – Cassiani spricht von *scienza*, um 1600 bevorzugte man den Begriff der *storia naturale* – versucht diese erste Monographie des Gelehrten, dem Bild seiner Persönlichkeit eine bislang wenig beachtete Facette hinzuzufügen. Eine solche Ausrichtung Bozios wird nicht nur in den Kommentaren zum biblischen Schöpfungsbericht deutlich, die der Oratorianer in seinen postum publizierten „*Annales antiquitatum*“ (1637) vorlegte, sondern auch dort, wo das Buch „De signis Ecclesiae“ die Wirksamkeit Gottes in der Heilsgeschichte mit den zivilisatorisch-technischen Errungenschaften der römisch-katholischen Kirche zu begründen sucht. Dass schon der Index von Bozios Bibliothek einen beträchtlichen Anteil naturkundlicher und technischer Werke umfasst, hatte Carlo Poni bereits 1966 betont. In die gleiche Richtung ging Giuseppe Finocchiaro, als er 2002 ein Exemplar von Johannes Ecks „De nova stella disputatio“ (1603) bekannt machte, das nicht nur eine handschriftliche Widmung des Vf. an Bozio aufweist, sondern auch zahlreiche autographe Wiederherstellungen des Originaltextes, die späteren zensorischen Eingriffen zum Opfer gefallen waren. Erstaunlicherweise gingen diese im Geiste des aristotelisch-ptolemäischen Weltbildes vorgenommenen Korrekturen auf Federico Cesi, mit Eck zusammen Gründer der römischen Accademia dei Lincei, zurück. Die *Lincei* genießen den Ruf, eine der fortschrittlichsten wissenschaftlichen Forschergruppen des frühneuzeitlichen Italiens zu verkörpern. Finocchiaro vermutete, dass Eck zu einem früheren Zeitpunkt die von Bozio im Rahmen seiner Kongregation geleitete Accademia Parelia besucht hatte. Cassiani bringt noch ein weiteres Dokument ins Spiel, demzufolge Cesi selbst seit 1596 gemeinsam mit Bozio der römischen Compagnia delle Stimmate di San Francesco di Assisi angehörte, woraus er schließt, dass der später so bedeutende, damals allerdings erst elfjährige Naturkundler zu dem fast fünfzigjährigen Bozio in ein Schülerverhältnis getreten sei und der Oratorianer auch die Rolle seines Beichtvaters übernommen habe. Ob die verbindende Bruderschaft tatsächlich zu so weitreichenden Spekulationen berechtigt, sei dahingestellt; jedenfalls ist die Stoßrichtung des angezeigten Buches damit vorgegeben. Es geht Cassiani darum, die meist vorausgesetzte Kluft zwischen den frühen Oratorianern und der Accademia dei Lincei zu schießen und glaubhaft zu machen, dass die Patres der Chiesa Nuova bei Ende des Cinquecento eine unübersehbare Stellung in der römischen *respublica litterarum* einnahmen. Die Beweisführung kreist im Folgenden um das in der Biblioteca Vallicelliana unter der Signatur P. 206 bewahrte, auf das Jahr 1610 zu datierende Inventar von Bozios Bibliothek, das der Vf. mit erstaunlicher Gelehrsamkeit analysiert. Wissensgebiete wie Philosophie, Astronomie, Botanik, Zoologie und

verschiedene Sparten der Technik, vertreten durch antike und neuzeitliche Autoren, fallen dabei ins Auge. Die Wirkung der verzeichneten Schriften auf Bozios eigene Werke wird allerdings nur sporadisch greifbar. Aufschlussreich scheint überdies die Neulektüre von Bozios Buch „De signis Ecclesiae“, das Cassiani mit dem epistemologischen Zugriff von Giovanni Battista Della Portas Physiognomik vergleicht. Beiden sei es um die Deutung von Zeichen gegangen; mehr als Historiker und Theologe zu sein, habe Bozio deshalb als „Semiologe“ zu gelten. Della Porta wurde ebenfalls Mitglied der Lincei. Ihr wissenschaftliches Credo sei mit dem der Oratorianer auch insofern deckungsgleich gewesen, als beide Gruppen darauf abzielten, die Natur als Spiegel Gottes zu begreifen und vom Sichtbaren zum Transzendenten fortzuschreiten. Ob diese Tendenz in den unterschiedlichen Gelehrtenkreisen tatsächlich gleichermaßen ausgeprägt war, dürfte mancher Leser mit Skepsis bewerten. Spekulativ bleibt der Weg einzelner Bücher, den Cassiani nachzuzeichnen versucht. Immer wieder sind es bei ihm die Autoren selbst, dann aber auch Vincenzo Badalocchio und Federico Cesi, die Bozio die gewünschten wissenschaftlichen Werke überlassen haben sollen. Zu beweisen ist das nicht. Ebenso wenig lässt sich zeigen, dass die berühmte, mit Hilfe von Galileis Fernrohrbeobachtungen dargestellte Mondlandschaft unter Cigolis „Apokalyptischem Weib“ in der Cappella Paolina von S. Maria Maggiore auf Bozios Belehrung des Malers zurückging. Der von ihm für die Ausmalung der Kuppel überlieferte Programmentwurf erwähnt die entsprechenden Details jedenfalls nicht. Ohnedies sollte das intellektuelle Profil des Oratorianers nicht zu einseitig in Richtung einer vermeintlichen „Modernität“ überzeichnet werden. Natürlich weist das Verzeichnis seiner Bücher ebenso zahlreiche theologische und hagiographische Werke auf, wie denn auch die „Signa Ecclesiae“ über viele Seiten hinweg als unkritisches Exzerpt mittelalterlicher Heiligenlegenden daherkommen. Verwundern dürfte manche Leserinnen und Leser schließlich die Behauptung, Kopf des wissenschaftlichen Bemühens der Oratorianer sei ihr Gründer, Filippo Neri selbst, gewesen, womit Cassiani unter die angeblich verfehlte Vorstellung von Neri's *simplicitas* den längst überfälligen Schlussstrich ziehen möchte. Man wäre eher bereit, dem Autor zu glauben, wenn er eine Erklärung dafür bereithielte, warum diese Seite Neri's in den Zeugenaussagen seines Kanonisationsprozesses und den frühen Viten so vollständig übergangen werden konnte. Heiligkeit und Gelehrsamkeit schlossen einander nicht aus. Unbefriedigend bleibt die Edition des „Librorum index“. Anstatt jedes identifizierte Werk mit Autor und Titel zu benennen, verweist der Hg. immer wieder auf Nummern elektronischer Datenbanken, denen die gesuchten Angaben zu entnehmen sind. Benutzerfreundlich ist das nicht. Dennoch darf man dem Autor danken, dass dieses wichtige Dokument jetzt auch im Druck vorliegt. Es wird fortan ebenso zu diskutieren sein wie die Schlussfolgerungen, die Cassiani aus ihm zieht.

Ingo Herklotz